

# Der Plan war ganz ein anderer

Beni Prevost hat im Alter von 23 Jahren den Bio-Bauernhof seines Vaters übernommen. Und dafür seine Karriere als Gastronom an den Nagel gehängt. Dazu brauchte es eine Portion Furchtlosigkeit und Beherztheit.

Text: Muriel Gnehm

Foto: Mayk Wendt

**B**eni Prevost sieht müde aus. In der letzten Nacht hat er nicht gut geschlafen. Drei Mal ist er aufgestanden und mit seinem alten Golf die paar hundert Meter von Guarda hinunter zu seinem Hof gebräust. Er wusste, dass eine seiner Kühe kalbern wird.

Der 26-jährige Bauer stösst die Stalltüre auf und zeigt auf das Kälbchen, das noch ziemlich wackelig auf den Beinen steht und mit seinem Mund gerade das Euter der Mutter sucht. Diese ist noch etwas blutverschmiert, ansonsten sieht man ihr nicht an, dass sie eben erst geboren hat. Beni Prevost sagt: «Sie hat das gut gemacht» – und klingt dabei stolz wie ein Vater, der über sein Kind spricht.

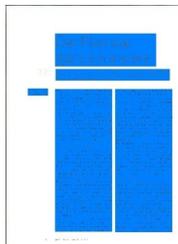
## Der Plan sah ganz anders aus

Es ist bloss drei Jahre her, da waren Prevosts Nächte noch länger und ruhiger. Er lebte mit seiner Freundin in Domat/Ems und hatte gerade die Hotelfachschule abgeschlossen. Den Winter über wollte er als Skilehrer Geld verdienen, danach wollten sie zu zweit ein paar Monate um die Welt reisen und irgendwann, später, ein eigenes Restaurant eröffnen. «Nichts Schickes, einfach eine gemütliche Beiz, in der man sich wohlfühlt», sagt er, während er sich vor dem Hof auf einen krummen Stuhl in die Sonne setzt. Er schaut hinunter ins Tal – dorthin, wo im Stundentakt Touristen und Bewohner des Dorfes Guarda aus der Rhätischen Bahn aussteigen und wo auf der anderen Talseite dunkler Wald wuchert.

«Doch dann starb unser Vater ganz plötzlich an einem Herzinfarkt», schildert Beni und mit leiser Stimme fährt er fort: «Gestorben, hier im Stall bei seinen Kühen.»

Weil man die Tiere keinen Tag sich selber überlassen kann, war Beni sofort nach Hause gezogen. Einspringen als Übergangslösung, so dachte er anfänglich. Er war die strenge Arbeit auf dem Hof nicht gewohnt und hatte bald einmal kein Gefühl mehr in den Händen. Er litt an einem Karpaltunnelsyndrom. Nach ein paar Wochen sass er mit seiner Schwester, seinem Schwager und seiner Freundin zusammen, um über die Zukunft des Bio-Bauernhofes zu reden – ein Thema, das die Familie lange vor sich hergeschoben hatte, «weil alle meinten, uns blieben noch ein paar Jahre, bis wir uns entscheiden müssten». Früher äusserten sich seine Schwester und deren Ehemann auch schon so, als würden sie den Hof vielleicht irgendwann übernehmen. Beni hingegen spielte erst mit diesem Gedanken, als er bereits in die Fussstapfen des Vaters getreten war.

Dank Physiotherapie verschwanden die Schmerzen in den Händen wieder. Und jetzt gefiel es ihm, sein eigener Chef zu sein. Er sei nicht der Typ, der acht Stunden pro Tag im Büro sitzen könne. Das habe er bereits während des Gymnasiums gemerkt, als er in einem Architekturbüro schnupperte. Zudem mag er Tiere. Das spürt man, wenn man ihm zuhört: «Die Geburt eines Kalbes ist ein so schöner Moment, den kann man nicht beschreiben.»



## Wirklich zurück ins Dorf der Kindheit?

Doch den Hof zu übernehmen hiess auch, nach Guarda zurückzukehren, ins Dorf, in dem er aufgewachsen war. Kam das für ihn in Frage, wieder hier zu leben, auf 1653 m ü.M., im Ort mit rund 160 Einwohnern, drei Hotels – weit weg von jeder grösseren Stadt? «Damit hatte vor allem Deborah, meine Freundin, Mühe. Sie kommt aus Schaffhausen», sagt Beni Prevost in seiner ruhigen Art. Er konnte sie verstehen. «Die Engadiner sind nicht sehr offen. Es ist schwierig, hier Anschluss zu finden.»

Aber nicht nur deshalb erforderte seine Entscheidung Mut. Sie fiel ihm auch schwer, weil er kein ausgebildeter Landwirt war, aber von einem Tag auf den anderen alleine den Hof führen musste. «Als Kind half ich zwar oft im Stall. Mit der Administration eines Bio-Betriebes kannte ich mich aber überhaupt nicht aus.»

## Jungbauer mit Zukunftsplänen

Trotz all dieser Fragen und Schwierigkeiten entschied er sich vor zwei Jahren dazu, den Hof zu übernehmen – nicht irgendwann später, sondern jetzt und definitiv. Ein Mal die Woche fährt er seither nach Landquart in die Landwirtschaftsschule, vier Jahre dauert die Ausbildung.

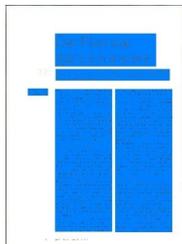
Mittlerweile hat Beni Prevost als Landwirt konkrete Zukunftspläne. Während sein Vater auf die Milchproduktion gesetzt hatte, will er sich auf Viehzucht und Aufzucht konzentrieren. Das heisst: trächtige Rinder an Bauern verkaufen, dazu Bio-Fleisch und Alpkäse anbieten. Und deshalb steht auch ein kleiner Kühlschrank vor dem Haus in Guarda, gefüllt mit Salametti, Salsiz und seinen Visitenkarten. Darauf die Adresse der Homepage: WotschBeef.com. Im Internet stellen sich Beni und Deborah persönlich vor, laden zum Besuch auf dem Hof ein, und sie haben einen Online-Shop eingerichtet.

## Der Traum ist noch nicht ausgeträumt

Neben Fleisch, Wurst und Käse bietet Deborah auch eingemachtes Gemüse nach Rezepten ihrer Oma an. Selber hat sie in der Zwischenzeit in der

Region Anschluss gefunden. Die 30-Jährige arbeitet bei einer Bank in Scuol, trifft sich abends mit Freundinnen und ist in der Frauenorganisation, dem Zonta Club, mit dabei. Beni ist derweil wieder öfter in der «Giuventüna», im Jugendverein, anzutreffen, dort, wo er schon als Jugendlicher dabei war und wo die Männer bis zur Heirat Mitglied bleiben dürfen.

Den Traum vom eigenen kleinen Restaurant haben Beni und Deborah aber noch nicht aufgegeben. Irgendwann möchten sie Gäste bewirten und dort soll dann Fleisch, Käse und Eingemachtes vom eigenen Hof auf der Speisekarte stehen.



Er hat die Herausforderung gepackt: Von einem Tag auf den anderen musste Beni Prevost den Landwirtschaftsbetrieb der Familie übernehmen.